

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 1

Rubrik: Laut nachgedacht : sind wir Heimleiter noch entwicklungsfähig?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind wir Heimleiter noch entwicklungsfähig?

Einige der strubsten Polemiken gegen die Heime sind über unsere Köpfe hinweggefegt und haben unsere wohlgeformten Frisuren arg zerzaust. Ja, es soll sogar rote Köpfe gegeben haben, vor Wut offenbar, aber auch bleiche, vor Schreck nämlich. Der Wirbelsturm hat etliches aufgewühlt. An Podien und Versammlungen sind heftige Diskussionen vom Zaun gerissen worden. Reaktionen wird es auch im stillen Kämmerlein unter Heimleitern gegeben haben, auch an Stammtischen und in Kaffeepausen: «... diese vermaledeiten Massenmedien! – diese Miesmacher! – diese unseriösen Boulevardhengste mit ihrem niederreissenden, unseriösen Journalismus...», so wird es wohl geklungen haben. Jene wühlten mit Erfolg im Sumpf der oft nur zu empfänglichen Reklamierer, die, unterstützt durch echt betroffene und zu Recht protestierende Heimbewohner und Angehörige, die Gelegenheit am Schopf packten und – auspackten. Empörung über und drüben also, auf beiden Seiten Missmut, Enttäuschung bis Hoffnungslosigkeit. Der Ruf nach Remedur ist unüberhörbar.

Ich höre jedoch betroffene Kolleginnen und Kollegen klagen: «Wir geben uns ja so Mühe. – Wir bilden uns weiter. – Wir spielen die guten Vorgesetzten und handeln im Sinne der Nächstenliebe..., und jetzt dies.»

Der Schritt bis zur Enttäuschung, bis hin zur Entmutigung, zum «Was soll das alles noch?» ist manchmal kurz. Ich müsste nicht Heimleiter sein, wenn ich in einigen Fällen nicht solche Gefühle gewälzt hätte. Und wie ich nun mal bin, habe ich mich in mancherlei Runden heftig gewehrt, habe gekämpft und blaue Flecken abgekriegt, auch geklagt und angeklagt und wie üblich als Waffe die spitze Feder gebraucht, um zu beweisen, dass... –, ja, was wohl? Und so frage ich mich tatsächlich, wofür meine Entrüstung, meine Verteidigung wohl nützlich ist.

Ist das der Weg?

Fangen wir an zu überlegen, was immerhin besser ist, als weiter zu klagen und die Verletzten zu mimen.

Ich glaube zu spüren, dass die desolante öffentliche Meinung, angeheizt durch die Medien, vornehmlich aus dem Manko an echter und objektiver, aber auch fortwährender Information herrührt. Die vorherrschende Meinung von Herrn und Frau Schweizer stammt offensichtlich aus mangelhaften Informationen, die von den Heimen selber kommen bzw. nicht kommen. Sie schöpfen ihr Wissen aus aufgebauschten Quellen der Nicht- und Fehlinformation, oder, und dies sei zugegeben, aus Fällen, bei denen tatsächlich schlimme Sachen geschehen sind. Und da negative Informationen zugänglicher sind als Berichte über das viele Gute, das geschieht, kann die öffentliche Meinung kaum anders sein, als sie ist, nämlich schlecht.

«Was hört man denn schon Gutes aus den Heimen?», fragte mich zynisch ein Nachbar. «Hast Du den Kassensturz gesehen? – So wird es sein und basta!» Das gibt mir zu denken. Sind denn unsere Mitmenschen draussen tatsächlich auf die Kassensturzendungen angewiesen, um sich ein Bild von unseren Heimen zu machen?

Da muss bei uns doch etwas falsch sein?

Es bedarf offenbar einer Polemik, um öffentliche Meinung zu alarmieren. Der Zwick mit der Geissel ist von aussen gekommen, hat uns aus dem Schlaf gerissen. Dass dieses Erwachen heftig war und auch schmerzhaft, raubt dem Geschehen die heilsame Wirkung keineswegs, im Gegenteil. Fragen müssen wir uns doch, ob es dieser Vorkommnisse bedurft hätte, um uns den Spiegel vorzuhalten. Ich denke laut und denke selbstkritisch: Haben uns die langen Wartelisten vergangener Jahre und das Gefragtsein vergangener Jahrzehnte träge und satt werden lassen? Zu grosse Sicherheit hat nun mal ihre Gefahren. Also ist Handeln angesagt. Kostendruck und alarmierte öffentliche Meinung sind nicht die besten Stimulatoren, und doch ist das Beste daraus zu machen.

Flucht nach vorne also?

Statt Flucht oder Angriff empfehle ich uns ein ruhiges, überlegtes Vorwärtsschreiten, mit Zuversicht und im Glauben an unsere Kräfte, die zu gebrauchen wir uns mit der Übernahme unserer schönen Aufgabe als Heimleiter vorgenommen haben. Tun wir dies mit der Gewissheit und im Wissen, dass unsere Institution Heim eine segensreiche ist, eine notwendige, für viele oft eine unvermeidliche, eine zutiefst menschliche. Das Haus des Schicksals, was das Heim nun einmal ist, steht für alte und kranke Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen, eben weil sie schwach sind. Sie brauchen uns und unser Haus, um die letzte Wegstrecke unseres Daseins nicht allein gehen zu müssen, um in Ruhe und Würde ihr «Bündeli» für den langen Weg schnürren zu können und dabei *ein bisschen Liebe* erfahren zu dürfen. All das können und wollen wir ihnen geben. Sagen wir dies unseren Kritikern, oder besser: beweisen wir ihnen mit unserem Tun, jeden Tag und immer wieder. Mit der zwar unbiblischen persönlichen Aussage, die mich in Sachen PR im Heim oft zu erstaunlichen Resultaten geführt hat, möchte ich es so zusammenfassen: «Tue Gutes und sprich darüber!» Probieren Sie es aus, es haut! Von wem sollten die Menschen sonst erfahren, was bei uns geschieht, wenn wir es ihnen nicht vor demonstrieren, es ihnen sagen? Andernfalls holen sie es, wie gehabt, bei denen, die ein Interesse daran haben, die Heime schlechter zu machen als sie sind. Es liegt also an uns; bei wem denn sonst? Hier haben wir Nachholbedarf, sind wir gefordert, uns weiterzuentwickeln.

Ich komme zurück zur zugegebenermassen provokativ gestellten Frage, ob wir noch entwicklungsfähig seien: wenn ich die vielen Kolleginnen und Kollegen vor mir sehe, darunter sehr viele hoffnungsvolle und aufgestellte junge Leute, und wenn ich sehe, wie sie sich engagieren, dann kann ich die gestellte Frage mit Zuversicht bejahen. Damit meine ich nicht nur die Entwicklung in technischer und organisatorischer Hinsicht, sondern vor allem in ethischer. Wir sind gefragt als Mitwirkende im Sozialisationsprozess, den unsere Gesellschaft wie noch nie zuvor nötig hat. «Tue Gutes und sprich darüber», vielleicht merken es dann auch die Kritiker, spätestens dann, wenn wir es wirklich wollen und auch tun. Diese Möglichkeiten zu entwickeln, ist eine unserer wichtigen Aufgaben für die Zukunft unserer Heime.

Dumeni Capeder